

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Großherzogliches Theater Oldenburg

Großherzogliches Theater <Oldenburg

Oldenburg, 1854

03.05.1919 - 8. Symphonie-Konzert.

urn:nbn:de:gbv:45:1-6867

Oldenburger Landes-Theater.

Sonnabend, den 3. Mai 1919, abends 7 Uhr:

8. Symphonie-Konzert

(im Abonnement).

Dirigent: Generalmusikdirektor Professor Ernst Boehe.

PROGRAMM:

1. „Eine Faust-Ouverture“ für großes Orchester Richard Wagner.
2. „Von Spielmanns Leid und Lust“, Vorspiel zum 3. Aufzug der Oper
„Der Pfeifertag“ Max Schillings.
3. „Der Tanz in der Dorfschenke“ (Mephisto-Walzer), Episode aus Lenau's
Faust für großes Orchester Franz Liszt.

ooo PAUSE. ooo

4. „Phantastische Symphonie“, Episode aus dem Leben eines Künstlers
(zum ersten Male) H. Berlioz, Op. 14.
 - a) Träumereien, Leidenschaften.
 - b) Ein Ball.
 - c) Auf dem Lande.
 - d) Gang zum Hochgericht.
 - e) Hexensabbath.

Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9 Uhr.

Preise der Plätze einschl. Garderobeabgabe:

I. Rang 5 *M* 50 *♣*, Parkett, Mittelplatz und Logen II. Rang Vordersitz 4 *M* 70 *♣*, Hintersitz 4 *M*,
Parterre 3 *M* 20 *♣*, Amphitheater III. Rang 1 *M* 90 *♣*, Galerie 1 *M* 30 *♣*.

Der Kartenverkauf findet am Tage des Konzerts vormittags von 10 bis 1 Uhr und an der Abendkasse in
der Vorhalle des Theaters statt. — Programm an der Kasse 30 Pfg.

Während der Vortragsnummern ist der Eintritt nicht gestattet.



Oldenburg. Schatzsche Hof-Buchdruckerei. Rudolf Schwartz.

♥♥♥ Texte. ♥♥♥

1. Eine Faust-Ouverture für großes Orchester.

Komponiert von Richard Wagner.

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.“

2. „Von Spielmanns Leid und Lust“,
Vorspiel zum 3. Aufzug der Oper
„Der Pfeifertag“.

Komponiert von Max Schillings.

Die Freude des festlichen Pfeifertags in Rappoltsweiler ist tiefer Trauer gewichen, da der Spielmann Velten Stacher anscheinend das Opfer eines plötzlich hereingebrochenen Unwetters geworden ist.

In dumpfer Klage gedenkt man des Totgesagten. Man erkennt, daß seine Lebensbahn, wie die der meisten „großen Spielleute“, einem Stachel- und Leidenspfade geglichen; man ahnt die heiße Pein, die sein hohes Streben gehemmt hat, aber auch die Wonnen des Schaffens und Beglückens, die er empfunden hat. In seinem Herzen hat unbesiegbare Glaube an seine hohe Sendung gelebt, und dieser Glaube hat ihm die Kraft eines echten Herrschers im Reiche des Schönen verliehen. — In dem Siegesjubel der Erinnerung klingt wieder der Traueruf und Klagegesang hinein. Weilt Velten Stacher denn wirklich nicht mehr unter den Lebenden?

Der sehr allmählich nach dem sonnigen F-Dur sich wendende Schluß des Stückes scheint verheißungsvoll an den alten Spruch „Totgesagte leben lang“ zu gemahnen.

3. „Der Tanz in der Dorfschenke“
(Mephisto-Walzer). Episode aus Lenau's
Faust für großes Orchester.

Komponiert von Franz Liszt.

Mephistopheles

(als Jäger zum Fenster herein)

Da drinnen geht es lustig zu:
Da sind wir auch dabei, Juchhu!
(mit Faust eintretend)
So eine Dirne lustentbrannt
Schmeckt besser als ein Foliant.

Faust

Ich weiß nicht, wie mir da geschieht,
Wie mich's an allen Sinnen zieht.
So kochte niemals noch mein Blut,
Mir ist ganz wunderbarlich zu Mut.

Mephistopheles

Dein heißes Auge blitzt es klar:
Es ist der Lüste tolle Schar.
Die eingesperrt dein Narrendümel,
Sie brechen los aus jedem Winkel.
Fang Eine dir zum Tanz heraus
Und stürze keck dich in's Gebraus.

Faust

Die mit den schwarzen Augen dort
Reißt mir die ganze Seele fort.
Ihr Aug' mit lockender Gewalt
Ein Abgrund tiefer Wonne strahlt.
Wie diese roten Wangen glüh'n,
Ein volles frisches Leben sprüh'n!
's muss unermesslich süße Lust sein,
An diese Lippen sich zu schließen,
Die schmachkend schwellen, dem Bewußtsein
Zwei wollustreiche Sterbeküssen.
Wie diese Brüste ringend bangen
In selig flutendem Verlangen!
Um diesen Leib, den üppig schlanken,
Möcht' ich entzückt herum mich ranken.
Ha! wie die langen schwarzen Locken
Voll Ungeduld den Zwang besiegen
Und um den Hals geschwungen fliegen,
Der Wollust rasche Sturmesglocken.
Ich werde rasend, ich verschmachte,
Wenn länger ich das Weib betrachte,
Und doch versagt mir der Entschluß
Sie anzugeh'n mit meinem Gruß.

Mephistopheles

Ein wunderbarlich Geschlecht fürwahr,
Die Brut vom ersten Sündenpaar!
Der mit der Höll' es hat gewagt,
Vor einem Weiblein jetzt verzagt,
Das viel zwar hat an Leibeszierden,
Doch zehnmal mehr noch an Begierden.

(Zu den Spielleuten)

Ihr lieben Leutchen, euer Bogen
Ist viel zu schläfrig noch gezogen!
Nach eurem Walzer mag sich drehen
Die sieche Lust auf lahmen Zehen,
Doch Jugend nicht voll Blut und Brand.
Reicht eine Geige mir zur Hand,
's wird geben gleich ein andres Klagen
Und in der Schenk ein andres Springen!

Der Spielmann dem Jäger die Fiedel reicht,
Der Jäger die Fiedel gewaltig streicht.
Bald wogen und schwinden die scherzenden Töne
Wie selig hinsterbendes Lustgestöhne

Wie süßes Geplauder, so heimlich und sicher,
 In schwülen Nächten verliebtes Gekicher.
 Bald wieder ein Steigen und Fallen und Schwellen;
 So schmiegen sich lüsterne Badeswellen
 Um blühende nackte Mädchengestalt.
 Jetzt gellend ein Schrei in's Gemurmel schallt:
 Das Mädchen erschrickt, sie ruft nach Hilfe,
 Der Bursche, der feurige, springt aus dem Schilfe.
 Da hassen sich, fassen sich mächtig die Klänge,
 Und kämpfen verschlungen im wirren Gedränge.
 Die badende Jungfrau, die lange gerungen,
 Wird endlich vom Mann zur Umarmung gezwungen.
 Dort fleht ein Buhle, das Weib hat Erbarmen,
 Man hört sie von seinem Küssen erwärmen.
 Jetzt klingen im Dreigriff die lustigen Saiten,
 Wie wenn um ein Mäd'el zwei Buben sich streiten;
 Der eine, besiegte, verstummt allmählig,
 Die liebenden Beiden umklammern sich selig,
 Im Doppelgeton die verschmolzenen Stimmen
 Aufrasend die Leiter der Lust erklimmen.
 Und feuriger, brausender, stürmischer nimmer,
 Wie Männergejauchze, Jungferngewimmer
 Erschallen der Geige verführende Weisen,
 Und alle umschlingt ein bacchantisches Kreisen.
 Wie närrisch die Geiger des Dorfs sich geberden.
 Sie werfen ja sämtlich die Fiedel zu Erden.
 Der zauberergriffene Wirbel bewegt,
 Was irgend die Schenke Lebendiges hegt.
 Mit bleichem Neide die dröhnenden Mauern,
 Daß sie nicht mit tanzen können, bedauern.
 Vor Allen aber der selige Faust
 Mit seiner Brünette den Tanz hinbraust;
 Er drückt ihr die Händchen, er stammelt Schwüre
 Und tanzt sie hinaus durch die offene Türe.
 Sie tanzen durch Flur und Gartengänge,
 Und hinterher jagen die Geigenklänge.
 Sie tanzen taumelnd hinaus zum Wald,
 Und leiser und leiser die Geige verhallt.
 Die schwindenden Töne durchsüßeln die Bäume,
 Wie lüsterne, schmeichelnde Liebesträume,
 Da hebt den flötenden Wonneschall
 Aus duftigen Büschen die Nachtigall,
 Die heißer die Lust der Trunkenen schwellt,
 Als wäre der Sänger vom Teufel bestellt.
 Da ziehet sie nieder die Sehnsucht schwer,
 Und brausend verschlingt sie das Wonnemeer.

4. „Phantastische Symphonie“, Episode aus dem Leben eines Künstlers.

Komponiert von H. Berlioz. Op. 14.

Ein junger Musiker von krankhafter Empfindsamkeit und glühender Phantasie, hat sich in einem Anfalle verliebter Verzweiflung mit Opium vergiftet. Zu schwach, den Tod herbei zu führen, versenkt ihn die narkotische Dosis in einen langen Schlaf, den die seltsamsten Visionen begleiten. In diesem Zustande geben sich seine Empfindungen, seine Gefühle und Erinnerungen durch musi-

kalische Gedanken und Bilder in seinem kranken Gehirne kund. Die Geliebte selbst wird für ihn zur Melodie, gleichsam zu einer fixen Idee, die er überall wiederfindet, überall hört.

Erster Satz.

Träumereien, Leidenschaften.

Zuerst gedenkt er des beängstigenden Seelenzustandes, der dunkeln Sehnsucht, der Schwermut und des freudigen Aufwallens ohne bewußten Grund, die er empfand, bevor ihm die Geliebte erschienen war; sodann erinnert er sich der heißen Liebe, die sie plötzlich in ihm entfachte, seiner fast wahnsinnigen Herzensangst, seiner wütenden Eifersucht, seiner wieder erwachenden Liebe, seiner religiösen Tröstungen.

Zweiter Satz.

Ein Ball.

Auf einem Balle, im Tumulte eines glänzenden Festes, findet er die Geliebte wieder.

Dritter Satz.

Auf dem Lande.

An einem Sommer-Abende, auf dem Lande, hört er zwei Schäfer, die abwechselnd den Kuhreigen blasen. Dies Schäfer-Duett, der Schauplatz, das leise Flüstern der sanft vom Winde bewegten Bäume, einige Aussichten auf Hoffnung, die ihm erst kürzlich bekannt geworden, alles vereinigt sich, um seinem Herzen eine ungewohnte Ruhe wieder zu geben, seinen Vorstellungen eine lachende Farbe zu verleihen. Da erscheint sie aufs Neue; sein Herz stockt, schmerzliche Ahnungen steigen in ihm auf: „Wenn sie ihn hinterginge!“ Der eine Schäfer nimmt die naive Melodie wieder auf; der andere antwortet nicht mehr . . . Sonnenuntergang . . . fernes Rollen des Donners . . . Einsamkeit . . . Stille . . .

Vierter Satz.

Der Gang zum Hochgericht.

Ihm träumt, er habe seine Geliebte gemordet, er sei zum Tode verdammt und werde zum Richtplatz geführt. Ein bald düsterer und wilder, bald glänzender und feierlicher Marsch begleitet den Zug; den lärmendsten Ausbrüchen folgen ohne Übergang dumpfe, abgemessene Schritte. Zuletzt erscheint neuerdings die fixe Idee, auf einen Augenblick, gleichsam ein letzter Liebesgedanke, den der Todesstreich unterbricht.

Fünfter Satz.

Hexensabbath.

Er glaubt einem Hexentanze beizuwohnen, inmitten grausiger Gespenster, unter Zauberern und vielgestaltigen Ungeheuern, die sich zu seinem

Begräbnisse eingefunden haben. Seltsame Töne, Ächzen, gellendes Lachen, fernes Schreien, auf welches anderes Geschrei zu antworten scheint. Die geliebte Melodie taucht wieder auf, aber sie hat ihren edlen und schüchternen Charakter nicht mehr; sie ist zu einer gemeinen, trivialen und

grotesken Tanzweise geworden. Sie ist's, die zur Hexenversammlung kommt. Freudiges Gebrüll begrüßt ihre Ankunft. . . . Sie mischt sich unter die höllische Orgie. Sterbegeläute burleske Parodie des Dies iræ; Hexen-Rundtanz. Der Tanz und das Dies iræ zu gleicher Zeit.

